

Das „Wüstenschiff“ ist ein Auslaufmodell

Dem Kamel, Symbol Rajasthans, wird in seiner Heimat das Leben schwer gemacht

Thomas Bärthlein

Seit zwölf Jahren verbringt die passionierte Kamelforscherin Ilse Köhler-Rollefson einen Großteil des Jahres in Sadri im indischen Bundesstaat Rajasthan. Sie hat ein Standardwerk der Kamelheilkunde verfaßt und für ihr Engagement zugunsten der Kamelhalter internationale Auszeichnungen erhalten. Die UN-Ernährungsorganisation FAO schickt Tierzuchtexperten zur Fortbildung zu ihr. SÜDASIEN-Autor Thomas Bärthlein hat sie in ihrer deutschen Heimat im südhessischen Ober-Ramstadt besucht.

Raika“ heißt die traditionelle Kaste von Kamelzüchtern in Marwar, dem früheren Königreich von Jodhpur in Rajasthan. Vor Jahrhunderten sind die Raika wohl mit muslimischen Invasionsheeren aus Afghanistan nach Indien gekommen, um sich um deren Kamelherden zu kümmern. „Ich war wirklich völlig fasziniert von den Raika und der Art, wie die mit ihren Kamelen umgehen“, erzählt Ilse Köhler-Rollefson über ihre erste Begegnung mit den Raika vor zwölf Jahren. „Sie haben sie so freundlich behandelt! Das war nicht so ein Verhältnis wie bei uns in Deutschland, diese Ausnutzung, oder daß das Tier ein Produktionsmittel ist. Sondern die haben richtig für ihre Kamele gefühlt, man kann an jedes Kamel herangehen und es streicheln. Und die Tiere sind fromm wie Lämmer, sozusagen. Auch die ganz kleinen Raika-Kinder, die laufen unter den Kamelen herum. Diese Beziehung, die hat mich irgendwie fasziniert.“

Umgekehrt war es nicht so weit her mit der Faszination, erinnert sich Ilse Köhler-Rollefson. Die Raika hielten eher Distanz zu ihr. Und schnell merkte sie, daß sie andere Sorgen hatten. Viele Tiere litten unter Krankheiten. Und Medikamen-

te, die die gelernte Tierärztin anfangs freigebig verteilte, lösten das Problem nicht. „Das größte Problem ist der Mangel an Weideland. Die Tiere sind chronisch unterernährt, und das macht sie dann anfällig gegenüber Krankheiten und vor allem Dingen gegenüber Fehlgeburten.“

Schuld daran, daß die Weideflächen im Wüstenstaat Rajasthan so stark geschrumpft sind, sind vor allem zwei Ent-

„Für die Kamele ist nichts zu essen da, weil die nirgendwo hindürfen“

wicklungen, erklärt Köhler-Rollefson: „Einmal die landwirtschaftliche Entwicklungspolitik in Rajasthan, die ja bislang hauptsächlich auf die Ausdehnung des Bewässerungsackerbaus gesetzt hat. Und früher wurden bestimmte Flächen nur drei Monate in der Regenzeit bebaut. Jetzt sind sie dank der vielen Brunnen zwölf Monate lang bebaut, also die Ka-

mele können dort nicht mehr weiden. Und der zweite Prozeß sind die Naturschutzgebiete. Wir sitzen in Sadri direkt neben dem *Kumbhalgarh Sanctuary*, und die Forstpolitik möchte die Kamele dort am liebsten ganz heraushalten. Gerade während der Regenzeit ist dieses *Kumbhalgarh Reserve* das traditionelle Weidegebiet für die Kamelhalter. Ironischerweise, wenn es überall grün ist und man sich vorkommt wie im Dschungel, ist für die Kamele nichts zu essen da, weil die nirgendwo hindürfen.“

Die Angestellten der Forstbehörde kassieren von den Raikas Bestechungsgelder dafür, daß sie ab und zu doch ein paar Tiere im Schutzgebiet weiden lassen. Auf die Dauer können sich das aber die wenigsten leisten. Warum die Kamele und die Kamelhalter in Rajasthan nicht unterstützt werden, versteht Ilse Köhler-Rollefson nicht: „Das ist uns selber völlig unerklärlich - denn es hat enorme Bedeutung für den Tourismus. Und es ist das Symbol für Rajasthan. *Rajasthan Tourism* hat ein Kamel in seinem Emblem - und trotzdem kümmert es niemand. Die Situation ist jetzt schon so schlimm geworden, daß im letzten Jahr in Pushkar Tausende von Kamelen von Schlachtern

gekauft worden sind. Und das heißt, daß das Ende nahe ist: Bis vor drei Jahren war nur der Gedanke, ein Kamel zu schlachten, total indiskutabel. Wenn man das nur erwähnt hat, waren die Leute völlig entsetzt!“

Pushkar in Rajasthan - das ist der größte Kamelmarkt Indiens, wo jeden Herbst Hunderttausende Kamelkäufer und -Verkäufer oder ganz einfach Schaulustige zusammenkommen. Für die *Raika* die Gelegenheit des Jahres, an Bargeld zu kommen. Denn sie leben in erster Linie davon, daß sie die männlichen Nachkommen ihrer Kamele verkaufen: als Zugtiere für Karren und für die Landwirtschaft. Der Bedarf geht inzwischen zurück, immer mehr Bauern setzen statt Tiere Maschinen ein. Daß die Kamele wirtschaftlich überflüssig geworden seien, will Köhler-Rollefson aber nicht gelten lassen: „Gerade für die ganz armen Randgruppen stellt der Besitz eines Kamels etwas ganz Wertvolles dar.“

„Der Gedanke, ein Kamel zu schlachten, war total indiskutabel.“

Aber diese Ärmsten haben genauso wenig eine Lobby wie die *Raika*. Gemeinsam mit einem indischen Tierarzt hat Ilse Köhler-Rollefson in Sadri darum eine Nichtregierungsorganisation aufgebaut, die sich für die Rechte der *Raika* engagiert. Sie erforscht und dokumentiert das traditionelle Wissen der *Raika* in der Kamel- und Schafzucht. Viele der „offiziellen“, vom indischen Staat angestellten Tierzuchtexperten lehnen die *Raika*-Praktiken als „unwissenschaftlich“ ab. Köhler-Rollefson versucht, beide Seiten ins

Gespräch zu bringen - keine ganz einfache Aufgabe. Mit den aus dem westlichen Ausland importierten Konzepten und Theorien ist das sowieso so eine Sache: „Ich empfinde es so, daß unser Naturschutzkonzept vielleicht nicht unbedingt passend ist für die Situation in Entwicklungsländern.“

„für arme Randgruppen stellt der Besitz eines Kamels etwas ganz Wertvolles dar.“

Unser Naturschutzkonzept wurde in Amerika entwickelt, in *Yosemite* zum Beispiel. Da gab es die Vorstellung, daß man bestimmte Gebiete völlig unberührt läßt, Menschen und Nutztiere ganz rausläßt. Das läßt sich in Amerika vielleicht praktizieren, wo Bevölkerungsdruck und Armut nicht so groß sind. Aber das läßt sich nicht in einem dichtbesiedelten Land wie Indien kopieren, wo die Leute seit Hunderten oder Tausenden von Jahren diese Gebiete nutzen. Die kann man nicht ein-



Aussterbende Tradition: Kamelmarkt in der Wüste (Foto: Jorge Scholz)

fach zumachen, das geht nicht!“ Auch wenn die Naturschutzgesetze in Indien die Einbeziehung der lokalen Bevölkerung theoretisch durchaus vorsehen, haben die indischen Naturschützer die Sorgen der Viehhalter nicht genügend im

Blick - das ist zumindest die Erfahrung, die Ilse Köhler-Rollefson gemacht hat: „Wenn das Kamel jetzt ein wildes Tier wäre und kein Haustier, dann wären die ganzen Naturschützer schon ganz aufgeregt und würden sofort nach einem Kamelschutzgebiet schreien! Aber da das Kamel ein Haustier ist, kommt es in ihren Gedanken nicht vor. Und genau das ist es, was wir eigentlich brauchen: Bestimmte Weidegebiete, die zu bestimmten Jahreszeiten zugänglich bleiben für Kamele.“

Irgendwann wird es auch dazu kommen, glaubt Ilse Köhler-Rollefson. Rajasthan ganz ohne Kamele, das kann sich niemand vorstellen. Irgendwann, wenn kaum noch Tiere übrig sind, dann

„Wenn das Kamel ein wildes Tier wäre, wären die Naturschützer schon ganz aufgeregt.“

wird ein Umdenken einsetzen. Sie hat in all den Jahren in Indien eine gewisse Gelassenheit und Geduld gelernt - was man nicht mit Gleichgültigkeit verwechseln sollte, im Gegenteil: „Das Leben ist intensiver als bei uns, würde ich sagen (...). Ich werde täglich eben mit allen möglichen Schicksalen konfrontiert, und für mich ist es erfüllter, dort zu sein. Und interessanter auch, weil ich immer noch etwas Neues lerne.“